

„Schreiben ist wie küssen, nur ohne Lippen“

Mit „Gut gegen Nordwind“ glückt der Heidelberger Zimmertheater-Intendantin Ute Richter ein Coup – Wann kommt die Fortsetzung?

Von Volker Oesterreich

Eine Liebe, gegossen in einen Briefroman – da war doch was? Natürlich, Goethe! Dessen epochaler Sturm-und-Drang-Bestseller „Die Leiden des jungen Werthers“ endet mit einem tragischen Selbstmord. Tragisch, allerdings in ganz anderer Weise, ist auch das Finale von Daniel Glattauers erfrischend zeitgeistigem E-Mail-Roman „Gut gegen Nordwind“, mit dem der österreichische Autor einen Überraschungserfolg landete, übersetzt in 20 Sprachen. Zwischen Goethes „Werther“ (1774) und Glattauers „Nordwind“ (2006) liegen exakt 232 Jahre. Beiden formal vergleichbaren Werken ist gemeinsam, dass sie sich kurz nach ihrem Erscheinen zu Kultbüchern entwickelten und dass aus beiden sehr gut spielbare Bühnenfassungen destilliert wurden.

Im Falle von „Gut gegen Nordwind“ wurde der Bühnentext vom Romancier selbst gemeinsam mit der Dramaturgin Ulrike Zemmer erstellt. Geschickt gerafft, kann sich der Esprit des Originals auch auf den Theaterbrettern voll und ganz entfalten – vor allem dann, wenn der inszenatorische Zugriff so sensibel und geschickt erfolgt wie durch Ute Richter im Heidelberger Zimmertheater und wenn zwei Routiniere wie Sibylla Rasmussen und Armin Schlagwein mit den Rollen Emmi Rothers und Leo Leikes betraut werden.

Per Zufall begegnen sich Emmi und Leo im virtuellen Raum des Internets, durch eine fehlgeleitete E-Mail. Nach einem kurzen anfänglichen Mail-Geplänkel kommen sich die beiden verbal sehr nahe, kehren ihr Innerstes nach außen, umgarnen sich spielerisch und entwerfen von Mail zu Mail ein immer plastischeres



Eine Liebe im virtuellen Raum des Internets: Sibylla Rasmussen als Emmi Rother und Armin Schlagwein als Leo Leike in Ute Richters Inszenierung „Gut gegen Nordwind“ im Heidelberger Zimmertheater. Durch den Bühnenboden schimmern all die E-Mails, mit denen sich das Paar umgarnet. Foto: Mara Eggert

Bild voneinander, obwohl sie sich persönlich nicht begegnen.

An die Schauspieler stellt das große Herausforderungen. Sie schauen sich nicht in die Augen, zeigen aber dennoch sehr viele Emotionen, beispielsweise wenn Emmis bzw. Sibylla Rasmussens Gesichtszüge einen Anflug von Eifersucht verraten, weil sie gerade erfahren hat, dass Leo versucht hat, bei seiner „Ex“ Marlene rückfällig zu werden. Und rund um Leos bzw. Armin Schlagweins

Mundwinkel erkennt man hin und wieder eine triumphierende Genugtuung, wenn es dem Sprachpsychologen gelungen ist, Emmi mit einer geschickten Formulierung aus der Reserve zu locken. Die Erotik der Worte lodert immer stärker auf: „Schreiben ist wie küssen, nur ohne Lippen. Schreiben ist küssen mit dem Kopf“, sagt dazu Leo in einer beschwipsten Nacht, in der die Mails zwischen den beiden nur so hin- und herfliegen. Kurz danach gesteht er „Sehnsucht nach Nä-

he“ zur verheirateten Emmi, die es sichtlich genießt, von dem bekannten Unbekannten so begehrt zu werden.

Als Leser wie Zuschauer wünscht man den beiden von Herzen, dass sie sich nicht nur im Internet, sondern auch in der realen Welt happy-endlich in die Arme schließen können, doch das geschieht erst in der Romanfortsetzung „Alle sieben Wellen“, von der es noch keine Bühnenbearbeitung gibt. Ute Richter sollte sie schleunigst in Auftrag geben, um demnächst an ihren jetzigen Premieren-Erfolg anknüpfen zu können.

Sollte das glücken, könnte sie sogar ihr nüchtern-elegantes Bühnenbild ein weiteres Mal verwenden. Mit Plexiglas-elementen symbolisiert es den virtuellen Raum, der für Emmi und Leo

zur idealen Spielweise wird. Auch der starke Schlussapplaus macht deutlich, das die Leute mehr wollen von diesem Paar, das sich so tief in die Seelen blicken lässt, ohne dabei der Gefahr zu erliegen, in Trivialität zu versinken.